

«Beziehungsarbeit ist der wahrscheinlich eigenständigste und eigenverantwortlichste Bereich der Pflege»

Höchste Zeit, sich Zeit zu nehmen – trotz Zeitdruck

Dass Beziehungsarbeit das Schwierigste sei, sagte Referent Rüdiger Bauer goldrichtig. Gleichzeitig lassen jedoch Zeitdruck, Sparmassnahmen und standardisierte Abläufe genau dieser pflegerischen Kernaufgabe immer weniger Raum. «Ich habe keine Zeit mehr für meine Patienten», sagen viele Pflegende und meinen damit, dass sie zwar viel Pflegearbeit leisten, aber keine Zeit mehr haben fürs Zuhören, für ein Gespräch, fürs Dabeisein. «Care» im eigentlichen Sinn des Wortes ist zum Luxusgut in ihrem Pflegealltag geworden.

Gute Beziehung ist heilsam – auch dann, wenn Heilung nicht möglich ist. Beziehungsarbeit ist das zentrale Element guter Pflege und gehört zum Pflegeprozess wie das Salz in die Suppe. Gute Pflege umfasst vieles, angefangen von der differenzierten und ganzheitlichen Wahrnehmung der Patienten über das Verständigen auf die richtigen pflegerischen Interventionen bis zu Berührung im konkreten, wie im übertragenen Sinne. Vor allem wirkt Beziehungsarbeit, weil sie im positiven Fall Patientinnen und Patienten mit der notwendigen Dosis an Interesse, Empathie, Respekt, Ermutigung und Anerkennung versorgt: Notwendige wirksame Heilmittel für Menschen in schwierigen oder sogar traumatischen Lebenssituationen.

Mehr Zeit haben für alle Patienten – wäre das schön!

Der sympathische, informierte, selbstbewusste Patient möchte genauso angemessen behandelt werden wie der unwissende, unbequeme und undankbare – und zwar nicht nur im medizinischen Sinne. Patientenzufriedenheit wird daher ein wichtiges Kriterium im wachsenden Gesundheitsmarkt und ist nicht wenig davon beeinflusst, wie in einer Organisation Beziehung gestaltet wird.

Und nicht zuletzt: Standardisierung, Technologisierung und Digitalisierung sollen – so die oft wiederholten Absichten – die Pflegequalität ver-

bessern und dem Pflegepersonal mehr Zeit geben für ihre Kernaufgabe «Care».

Keine Geiss schleckt es weg: Es werden eine Menge Anforderungen gestellt an die Beziehungsgestaltungs-Kompetenzen als Pflegefachperson. Aber was genau macht die Qualität professioneller, heilsamer und wirksamer Beziehung aus? Wie lässt sie sich im hektischen, herausfordernden Alltag leben? Wie kann ich auch kurze Begegnungen mit Patienten und Bewohnenden für heilsame Beziehungsmomente nutzen? Wie gestalte ich Beziehung mit dem Bezugssystem? Was fordere ich von meiner Institution ein, damit ich gute Arbeit leisten kann? Wie nutze ich schliesslich die Tatsache,

Das Kultur und Kongresshaus KUK in Aarau bildete erneut einen erstklassigen Rahmen für den Weiterbildungs-Event, die Teilnehmenden netzwerken und geniessen das prachtvolle Wetter in den Pausen.





Mit Herzblut dabei am Careum Pflegesymposium 2019: Prof. Dr. Pasquale Calabrese, Rüdiger Bauer und Niklaus Brantschen, die zu begeisterten wussten.

dass Beziehungsarbeit immer auch ein Schleichweg zum Selbst ist?

Diese spannende Themen rund um Beziehungsarbeit in der Pflege bildeten den best gelungenen Rahmen zum Careum Pflegesymposium 2019. Die zahlreichen TeilnehmerInnen liessen sich von neuen Perspektiven inspirieren – für ihre Arbeit, ihre Einrichtung und vor allem auch für sich selbst.

Beziehungspflege – ohne Fundament geht gar nichts

Rüdiger Bauer sagte unmissverständlich: «Eine gelungene Beziehung ist Voraussetzung für gute Pflege. Das zeigt sich beispielsweise in einem deutschen Krankenhaus. Dort wird bei Kindern, die operiert werden, sehr erfolgreich die Stoffpuppe «Schnobb» eingesetzt und so Beziehung zu und mit den kleinen Patienten aufgebaut. – Wie aber funktioniert das genau?

Wahrscheinlich wirken pflegerische Interventionen über das Bindungshormon Oxytozin und damit über die Beziehungsgestaltung. Man könnte auch von der psychotherapeutischen Wirkung der Pflege sprechen. Bauer erläuterte die neurobiologischen Zusammenhänge zwischen Körper und Geist und zeigte anhand von Beispielen aus der Langzeitpflege, welchen Einfluss dies auf die Beziehungsgestaltung hat. Die Frage, ob Beziehungspflege Luxus oder Notwen-

digkeit ist, lässt sich eindeutig beantworten: Sie ist unverzichtbar.

Achtsamer Umgang mit sich, den anderen und der Welt

«Beziehung ist alles», doppelte Jesuitenpater Niklaus Brantschen nach. «Jedes Lebewesen steht in einem vielfältigen Beziehungsnetz. Uns Menschen ist es gegeben, bewusst in Beziehung zu treten und diese achtsam zu pflegen. Was aber heisst achtsamen Umgang pflegen, spirituell leben?

Seine Antworten sind vielfältig:

- Im Leibe leben und eine Beziehung zu sich selber haben,
- in Kontakt sein zur Umwelt, zur Kultur, zu anderen Menschen in Solidarität,
- wissen, wie wir meditieren können – falls wir das wollen,
- Zeit haben, und das bedeutet «im Hier und Jetzt leben», präsent sein, sowie schliesslich
- Humor haben oder versuchen, ihn zu haben.

Wer nach diesem Motto arbeitet, hält auch die vielen Gegensätze aus, die es im Pflegealltag gibt und lernt, glücklich zu sein, «auch dann, wenn wir kein Glück haben.» Natürlich könne es, so Brantschen, auch nicht schaden, wenn wir Disziplin, Konzentration, Geduld und die Überzeugung haben, dass Beziehung und Achtsamkeit wichtig sind.

Zusammenarbeit und Zufriedenheit – auch eine Frage der Führung

Dr. Miriam Engelhardt beleuchtete die nötigen Führungsqualitäten, um Strukturen und Einsätze in der Pflege zu optimieren. Die Fachfrau ist Soziologin und Beraterin/Moderatorin zu den Themen Generationenkompetenz, Teamentwicklung, Leadership, Changemanagement und Auftrittskompetenz – Gute Zusammenarbeit und Zufriedenheit bei der Arbeit, so ihre These, würden nicht nur mit dem wirtschaftlichen Erfolg eines Unternehmens korrelieren, sondern seien auch tiefe persönliche Bedürfnisse der Mitarbeitenden: «Wir können die gute Zusammenarbeit nicht dem Zufall überlassen und sagen, ein jeder mache eigenverantwortlich seine Arbeit. Sondern wir müssen gute Zusammenarbeit als Ziel definieren und entsprechend Zeit, Engagement und Know-how dafür bereitstellen.»

Gute Zusammenarbeit sei deswegen für Mitarbeitende so wichtig, und sie führe auch zur Zufriedenheit, weil sie auf zwei menschliche Urbedürfnisse zurückgeht: erstens, in einer Gruppe akzeptiert sein und zweitens, sich aktiv in eine Gruppe einbringen können. Daraus liessen sich für die Verbesserung der heutigen Zusammenarbeit drei Erfolgsfaktoren ableiten: einander besser kennen, Versöhnung durch die Reflexion von Eigenanteilen und sich einbringen und anderen das Einbringen ermöglichen.



Ursula Röhl moderierte das Pflegesymposium meisterhaft. Dr. Miriam Engelhardt und Prof. Tanja Segmüller überzeugten mit wertvollen Inhalten.

«So entsteht eine Leadership-Aufgabe für jede und jeden auch ohne Führungsfunktion», betonte die Referentin. «Aber die Führung lebt den Wert der Zusammenarbeit, definiert ihn als gemeinsames Ziel, nimmt sie als echte Herausforderung ernst und führt und fördert ihr Team und einzelne Mitarbeitende zur guten Zusammenarbeit und Zufriedenheit. Damit baut sie die Brücke zwischen betrieblichen und individuellen Zielen.»

Berührung berührt

«Auch Berührung kann heilsam sein.» Das präsentierte Anemone Eglin, Theologin mit Ausbildungen in Integrativer Therapie, Kontemplation und Handauflegen, sehr anschaulich. «Eine achtsame Berührung zeichnet sich durch eine innere Präsenz aus. Sie ist zweckfrei und dient beispielsweise nicht der Körperpflege wie beim Waschen. Ihr einziger Zweck ist, dass sie dem anderen Menschen guttun soll. Diese Berührung vermittelt auf nonverbaler Ebene: Ich bin da, ich sehe dich, ich bin offen für dich.»

Eine achtsame Berührung eröffne zudem die Möglichkeit, etwas Grösseres, Umfassenderes zu gestalten. «Diejenige, die eine andere Person achtsam berührt, kann ihr damit mitteilen, dass sie mit ihrem Schmerz und ihrem Leiden mit etwas Grösserem verbunden ist», erläuterte Anemone Eglin, die bis 2018 den Masterstudien-

gang Spiritualität an der Universität Zürich leitete. Generell werde die zwischenmenschliche Beziehung durch achtsame Berührung gestärkt. «Menschen, die achtsam berührt werden, können sich schneller entspannen, erleben weniger Schmerzen und können sich auf einer psychischen und spirituellen Ebene gehalten fühlen.»

Beziehung gestalten mit Menschen mit Demenz

Zu den schwierigen Patienten und betreuten Menschen gehört die wachsende Anzahl Demenzerkrankter. Der Neurowissenschaftler Prof. Dr. Pasquale Calabrese unterstrich: «Zu den Symptomen einer Demenzerkrankung gehört neben einer Reihe kognitiver Veränderungen auch ein erhöhter Unterstützungsbedarf im alltäglichen Leben. Das aufgrund von Veränderungen des Verhaltens und der Persönlichkeit. Das Ausmass dieser Veränderungen hat einen deutlichen Einfluss auf die Belastung der betreuenden Personen. Aggressionen, Depressionen, Unruhezustände verbunden mit Hinlaufenden sind besonders herausfordernd und erfordern oft eine besondere Art und Weise der Kontaktaufnahme und Begegnung. Zusätzlich müssen sowohl Angehörige als auch professionell Pflegenden lernen damit umzugehen, dass die Persönlichkeit der erkrankten Person, zu der auch eine emotionale Bindung und Beziehung entsteht, zunehmend verloren geht. In diesem

Fall ist eine besondere Art des Beziehungsaufbaus und der Beziehungsgestaltung notwendig.»

Der erfahrene Wissenschaftler ging insbesondere auf das veränderte Alltagsverhalten – auch auf die mit den Demenz-assoziierten Verhaltensstörungen – von demenzerkrankten Menschen ein und vermittelte einen Überblick über die praktischen milieu- und soziotherapeutischen Möglichkeiten im Umgang mit den krankheitsbedingten Veränderungen. «Ausgangspunkt ist dabei, dass Menschen als soziale Wesen insbesondere auf kommunikativ-wertschätzende und emotional relevante Signale ansprechen», schloss Calabrese.

Gelingt die Angehörigenarbeit, ist viel gelungen

Prof. Dr. Tanja Segmüller, Professorin für Alterswissenschaften an der Hochschule für Gesundheit in Bochum, wies auf die hohe Bedeutung der Angehörigenarbeit hin: «Sie können bei der Versorgung und Betreuung von Pflegebedürftigen die wichtigste Ressource oder auch die grösste Schwierigkeit für beruflich Pflegenden darstellen. Nicht selten existieren nämlich typische Konfliktsituationen zwischen Angehörigen und Pflegenden, ausserdem kann die Belastungssituation der Angehörigen enorm sein.» Es gelte somit, die unterschiedlichen Perspektiven zu beachten und gemeinsam – Pflegenden wie Angehörige –

Ideen für den richtigen, kooperativen Umgang zu entwickeln.

In Beziehung treten – notwendig, keine Frage

Aktives Engagement forderte Prof. Tanja Segmüller: «Menschen, die den Pflegeberuf wählen, wünschen sich häufig den direkten Kontakt zu anderen Menschen. Das steht allerdings manchmal im Widerspruch zu den Bedürfnissen und Erwartungen einzelner Personen innerhalb und ausserhalb eines Gesundheits- un Sozialbetriebs. Viele Pflegefachpersonen haben zunehmend das Gefühl, ihr ursprünglicher Wunsch nach direktem Kontakt sei längst verloren gegangen und sie müssten immer mehr Energie darauf verwenden, das Kernanliegen der Pflege in der täglichen Praxis umsetzen zu können.»

Das überrasche nicht, meinte Segmüller, gerade deswegen sei es wichtig, den Fokus auf den Wert der Beziehungen untereinander zu richten. Es gehe nicht nur um eine Berührung, eine freundliche Geste oder eine kompetente klinische Intervention, auch nicht nur um das

Bemühen, die Patienten und ihre Familien tatsächlich in den Mittelpunkt der Aufmerksamkeit zu stellen. Vielmehr sei starkes Augenmerk darauf zu richten, eine sinnvolle Haltung zu entwickeln. «Dafür», so Segmüller, «braucht es die Wahrnehmung der Beziehung zu sich selbst, durch Selbsterkenntnis und Selbstpflege. Ohne ein klares Verständnis darüber gelingt Beziehungsgestaltung zu anderen nicht konfliktfrei, insbesondere nicht zu anderen Mitgliedern des Gesundheitsteams.»

Das Fazit fiel eindeutig aus: «Engagierte und qualitative Versorgung von Pflegeempfängern braucht somit die Bereitschaft, die Beziehungsverantwortung aktiv zu übernehmen und zu gestalten. Dazu gehört, sich verantwortlich zu fühlen, eine Kultur des Lernens, der gegenseitigen Unterstützung und des kreativen Problemlösen zu schaffen.»

Weiterbildung bleibt spannend

Ein weiteres Highlight der Tagung war der Auftritt des Luxemburger Karikaturisten Carlo Schneider. Er zeichnete live Karikaturen zum

Thema Beziehungsarbeit und fasste das Gebotene in einem «Rückblick mit Augenzwinkern» zusammen.

Das Careum Pflegesymposium fand in diesem Jahr zum dritten Mal statt. Es greift jährlich im Frühsommer aktuelle Themen aus dem Pflegebereich auf und spricht vor allem Pflegende der Praxis, aber auch Pflegepersonen in leitender Funktion an. Das nächste Careum Pflegesymposium findet am 9. Juni 2020 in Aarau statt. Vorher – am 10. September 2019, ebenfalls in Aarau – öffnet die Careum Führungstagung «Vom Wachsen und Reifen von Mensch und Unternehmen» neue wertvolle Perspektiven.

Weitere Informationen

www.careum-weiterbildung.ch

Infotage 2019

Bachelorstudium in Medizininformatik

Zukunftsorientiert, interdisziplinär, schweizweit einzigartig.

Besuchen Sie unsere Infotage in Biel:

- Präsentation Studiengang
- Rundgang durch das Labor
- Apéro & persönliche Gespräche mit Dozierenden und Studierenden

Infos und Anmeldung: bfh.ch/ti/infotage





Berner
Fachhochschule

► Medizininformatik

